

Gabriele Knappe

Funktionen des Buchgeschenks im angelsächsischen England

Dieser Beitrag führt nach England in die Zeit vor der Normannischen Eroberung im Jahr 1066 und dreht sich um Bücher, die in den dreieinhalb Jahrhunderten vor dieser epochalen Wende verschenkt wurden. Die Fragen, die hier gestellt werden, zielen auf das Geschenk selbst, den Schenkenden, den Beschenkten, aber auch besonders auf die Funktion der Büchergabe. Der Beitrag möchte zeigen, dass das Buchgeschenk ein bedeutender Bestandteil der Kultur des frühmittelalterlichen Englands war, und zwar in Hinsicht auf seine Funktionen als Ehrung und Auftragsarbeit, als Belohnung, als Auftrag zur Bildung und zur Bewahrung des Wissens. Diese Funktionen erweisen sich als eng verbunden mit wichtigen soziohistorischen Entwicklungen des angelsächsischen Englands, nämlich mit der Rolle des Patronatentums, der genau so faszinierenden wie umstrittenen Frage der angelsächsischen Laienbildung, der Funktion der volkssprachigen Literatur und schließlich der damals wie heute berühmten Bibliothekskultur der Angelsachsen.

Die soziohistorische Relevanz des Geschenks wird zwar an der einen oder anderen Stelle angedeutet werden, aber sie steht nicht im Mittelpunkt dieses Beitrags. Daher sollen einige Anmerkungen in diesem Zusammenhang in den Themenkomplex einführen. Grundsätzlich kann man sagen, dass das Geschenk innerhalb der sozialen Beziehungen im frühen Mittelalter in besonderer Weise zur Herstellung und Bewahrung von (Überlebens-)Gemeinschaft und zur Repräsentation von Macht und Wohlstand diente (vgl. z.B. Bijsterveld 2001). Es ist bekannt, dass die Feudalgesellschaft auf gegenseitigem Geben und Nehmen zwischen Gefolgsherr und Gefolgsmann aufbaute: Der Herr gab dem ihm zur Gefolgschaft verpflichteten Kämpfer wertvolle materielle, aber auch immaterielle Gaben (Ringe, Gold, Land, Heimat); der edle Kämpfer gab im Gegenzug seine unbedingte Loyalität und Kampfkraft zum Schutz des Herrn – bis in den Tod.

Entsprechende Aussagen finden wir überall in der altenglischen Literatur.¹ So berichtet zum Beispiel der alte Beowulf, dass er seinem Gelogsherrn Hygelac im Gegenzug zu diversen Gaben mit seiner Waffenkraft treu gedient hatte. Die Zeilen 2490a-2493a des Epos *Beowulf* zeigen dies deutlich, da hier der Akt des Gebens auf verschiedene Weise verbalisiert wird (Klaeber 1950: 94; Hervorhebungen von mir):

Ic him þa maðmas, þe he me *sealde*,
geald æt guðe, swa me *gifede* wæs,
 leohtan sweorde; he me lond *forgeaf*,
 eard eðelwyn.

'Die Schätze, die er mir *gab*,
vergalt ich ihm im Kampf, wie es mir *gegeben* war,
 mit meinem glänzenden Schwert; er *gab* mir Land,
 einen Wohnort, Heimatfreude.'

Ein weiteres Beispiel liefert uns die Darstellung des *scop*, des Dichters und Sängers bei Hofe, in der altenglischen Dichtung. Auch er erhält Gaben von seinem Arbeitgeber, allerdings als Vergeltung für die Liedanstelle der Waffenkunst. Hierüber gibt sehr ausführlich der fahrende *scop* Widsith, wörtlich 'der Weitgereiste', in einem fiktiven poetischen Bericht Auskunft (Krapp und Dobbie 1936: 149-153). Von einem anderen *scop* mit Namen Deor erfahren wir hingegen, dass er ursprünglich ein an einem Hof ansässiger Dichter gewesen war. In seinem Klagedicht berichtet er, dass statt seiner sein Konkurrent Heorrenda das *londriht*, also die Rechte des Einwohners bzw. Landbesitzers empfangen hat. Dieses *londriht* hatte er einst selbst von dem freigebigen Herrn, dem Beschützer der Kämpfer, bekommen, bis er seinen Platz räumen musste, wie er am Schluss des Gedichts in den Zeilen 35-42 berichtet (Krapp und Dobbie 1936: 179):

Þæt ic bi me sylfum secgan wille,
 þæt ic hwile wæs Heodeninga scop,
 dryhtne dyre. Me wæs Deor noma.

¹ Zu dem Topos etwa des 'Met Bezahlens', vgl. Pilch und Tristram (1979: 152). Ich bin Frau Dr. Inge B. Milfull für interessante Gespräche über das Thema dieses Beitrags zu Dank verpflichtet.

Ahte ic fela wintra folgað tilne,
 holdne hlaford, oþþæt Heorrenda nu,
 leoðcræftig monn londryht geþah,
 þæt me eorla hleo ær gesealde.
 Þæs ofereode, þisses swa mæg!
 'Das will ich über mich selbst sagen,
 dass ich eine Zeit lang der Sänger der Heodeninge war,
 meinem Herren lieb. Mein Name war Deor.
 Ich hatte viele Jahre eine gute Stellung in der Gefolgschaft inne,
 einen gnädigen Herrn, bis jetzt Heorrenda,
 ein sangeskundiger Mann, das Landrecht empfang,
 das mir der Beschützer der Edlen zuvor gegeben hatte.
 Jenes ging vorüber, so mag auch dieses vorübergehen!'

Diese Beispiele aus der altenglischen Dichtung sollen genügen. In der beeindruckend langen Liste von Gaben, die Nida Louise Surber-Meyer (1994) in ihrer Monographie zu Geschenk und Tausch in den altenglischen Gedichten identifiziert hat, finden sich Ringe und Gold, manchmal auch Worte und Weisheit, und sogar das ewige Leben wird geschenkt – aber es findet sich kein einziges Buch.

Es ist also festzuhalten, dass das Geschenk einen ausgesprochen hohen Stellenwert im angelsächsischen England innehatte. Für das *Buch*geschenk gilt dies genauso, und zwar zumindest für die christlich-literare Mönchs- und Klerikerkultur – und vielleicht auch für die Laien. Heute noch sind etwa 1100 Handschriften bzw. Handschriftenfragmente aus dieser Zeit erhalten, die im angelsächsischen England geschrieben wurden oder dort bekannt waren, darunter nicht wenige englische, also volkssprachige Texte (vgl. Gneuss 2001, 2003). Die große Bedeutung des Buches in der christlichen Welt, vor allem die des Buches der Bücher, der Bibel, für die Schriftkultur und auch in der christlichen Ikonographie ist bekannt. Sie wird nicht nur bei den Abbildungen der vier Evangelisten deutlich, für die das Buch ein Markenzeichen ist. Auch Christus selbst ist oft mit einem Buch in der Hand dargestellt. So wird Matthäus in einer Illumination aus dem späten siebten oder dem frühen achten Jahrhundert, in den *Lindisfarne Gospels* aus Nordhumbrien, beim Schreiben des Evangeliums dargestellt, während Christus mit einem Buch in der Hand hinter einem Vorhang hervorschaut und auch der

über Matthäus postierte Engel ein Buch in der Hand hält.² Auf dem bekannten Ruthwell Cross (abgebildet z.B. in Wilson 1984: 73, Abb. 70), das ebenfalls nordhumbrisch ist und wahrscheinlich aus dem achten Jahrhundert stammt, ist der Heiland vollständig abgebildet, ebenfalls ein Buch haltend. Das Buch steht für seine Lehre, und er selbst ist somit als Lehrer dargestellt.

Vor diesem Hintergrund kann das Buchgeschenk als ideell wertvolles Präsent in der christlichen Gesellschaft der Angelsachsen gelten, aber auch der materielle Wert, gerade von kunstvoll illuminierten Handschriften, ist nicht zu unterschätzen. Auf der Suche nach Formen und Funktionen von Buchpräsenten im angelsächsischen England wenden wir uns nun also ab von den literarischen Texten und hin zu anderen Zeugnissen, nämlich zu Berichten, Vorworten, Widmungen, Bücherlisten und auch zu Abbildungen von Widmungen und Buchüberreichungen, die in Auswahl innerhalb einer systematischen Gliederung besprochen werden.

1. Das Buchgeschenk als Ehrung

Hochstehende Personen konnten mit einem kostbaren Buchpräsent geehrt werden. Drei Fälle von solchen Ehrerweisungen werden in diesem Kapitel betrachtet.

Mit dem ersten Buchgeschenk, das niemand geringeren als den Papst Gregor II ehrte, bleiben wir zunächst im frühen Nordhumbrien, genauer gesagt in den Zwillingsklöstern Wearmouth und Jarrow. Deren Bibliothek ging maßgeblich auf verschiedene Romreisen des Gelehrten Benedict Biscop zurück, der in der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts wirkte. Die junge englische Kirche bezog damals ihre Bücher aus Rom oder aus Irland. Vor allem war es Benedict, der wichtige Bücher in Rom kaufte. Diese stammten unter anderem sogar aus den Beständen der Bibliothek des Cassiodorus. Manche Bücher bekam er in Rom auch

² London, British Library Cotton Nero D.iv, Folio 25^v, abgebildet z.B. in Karkov (2004: Abb. 6), Wilson (1984: 48, Abb. 38). Vgl. hierzu auch Karkov (2004: 60f.).

Einige der Abbildungen und Kunstwerke, die in diesem Beitrag erwähnt und zum Teil beschrieben werden, können als Bilder im Internet gefunden werden. Zusätzlich wird im Folgenden jeweils mindestens eine gedruckte Quelle angegeben.

geschenkt, womit das Buchgeschenk zum Bildungsauftrag wurde (vgl. unten, Abschnitt 4). Das erste Buchgeschenk als Ehrung muss aber Benedicts Nachfolger, dem Abt Ceolfrith, zugeschrieben werden. Dieser verdoppelte nicht nur die Bücherbestände der Zwillingsklöster, sondern ließ auch drei äußerst bedeutende Bibelhandschriften anfertigen. Zwei davon blieben in jeweils einem der beiden Klöster und sind heute nur noch in einzelnen Blättern erhalten. Die dritte Handschrift – heute als Codex Amiatinus bekannt – gilt als die älteste komplett erhaltene lateinische Bibel überhaupt. Ceolfrith hatte sie für Rom vorgesehen und fuhr im Jahr 716 mit 80 Mönchen los, um sie dorthin zu bringen. Aber die Bibel sollte zu einer nicht näher bekannten Zeit ohne Ceolfrith, der auf dem Weg verstarb, in Rom ankommen. Im 18. Jahrhundert dann erreichte der Codex Amiatinus nach einigen Umwegen Florenz, wo er sich heute noch befindet (vgl. Marsden 1999: 31). Das Projekt des Ceolfrith aber ist unbestritten sehr bedeutend und bemerkenswert. Es handelt sich bei allen drei Bibeln um kritische Textausgaben, die auf den besten verfügbaren Texten fußen. Die Produktion der Bücher hat wahrscheinlich um die zehn Jahre in Anspruch genommen: Sie sind in nur langsam zu schreibender Unziale verfasst, sind ca. 50 auf 34 cm groß und jeweils knapp über 1000 Blatt stark. Auch die Menge des Materials, das man für diese großen Bände brauchte, ist bemerkenswert: über 1500 Kalbshäute waren für alle drei Bände nötig, wie errechnet wurde (vgl. Gameson 1992: 5). Die Herstellung einer solchen Bibel zeugt von Stabilität, Reichtum und dem nötigen intellektuellen Hintergrund einer Bildungseinrichtung. All dies hatte Wearmouth-Jarrow zu bieten. Die Büchergabe an den Papst war als angemessene ideelle 'Vergütung' für den Reichtum der römischen Bildung gedacht, die Benedict aus Rom hatte holen dürfen: neben dieser bemerkenswerten Dankesgeste ist sie zugleich auch beeindruckende Werbung dafür, wie vorteilhaft die römischen Gaben in der jungen englischen Kirche verwendet wurden (vgl. Gameson 1992: 4).

Für unser zweites Fallbeispiel springen wir in das frühe elfte Jahrhundert, also fast an das Ende der angelsächsischen Zeit. Das Skriptorium von Christ Church in Canterbury hatte sich inzwischen zu einem selbstbewussten Zentrum entwickelt und brachte viele Handschriften hervor. Eadui (Eadwig) Basan war ein wichtiger Schreiber in dieser Zeit,

und eines seiner Werke war ein Psalter, der manchmal "Eadui Psalter" oder auch "Arundel Psalter" genannt wird (London, British Library Arundel 155). Der durch ein Buchgeschenk Geehrte ist diesmal kein lebender Mensch, sondern ein Heiliger – genauer, der Ordensgründer Benedikt von Nursia. Die Illumination auf der Vorderseite von Folio 133 des Eadui Psalter zeigt sogar gleich eine doppelte Buchpräsentation (abgebildet z.B. in Wilson 1984: 177, Abb. 223). Zum einen wird dem Ordensgründer die Benediktinerregel, neben weiteren Geschenken, präsentiert.³ Da das Buch hier gar nicht physisch existiert, ist dies ein in doppelter Hinsicht symbolisches Präsent. Zum anderen finden wir Eadui selbst dargestellt, wie er in Demutshaltung zu Füßen Benedikts kauert. Er wiederum hält nun auch ein Buch in der Hand, auf dem die Buchstaben 'lib ps' (also: *liber psalorum*) zu sehen sind. Dieses Buch repräsentiert offenbar den von ihm geschriebenen Psalter selbst, also das physische Buch, in dem die Abbildung zu finden ist. Die Widmung an den Ordensgründer zielt auf die Förderung des eigenen Seelenheils und desjenigen der Glaubensgemeinschaft durch die Fürbitte des Heiligen.

Der dritte und letzte Fall in dieser Rubrik ist diesmal weltlich, und damit etwas untypischer. Es geht um Æthelweard, den *ealdorman* (etwa 'Graf' oder 'Statthalter') der westlichen Provinzen im späten zehnten Jahrhundert; wahrscheinlich handelte es sich um Devon, Somerset und Dorset (vgl. Miller 1999a: 18). Æthelweard war ein bedeutender Politiker – so spielte er 994 eine große Rolle in den Verhandlungen mit Olaf Tryggvason –, aber auch ein sehr literaturzugewandter Mensch. Über seine Funktion als Patron und seine Eigenschaft als gebildeter, adeliger Laie soll im nächsten Abschnitt die Rede sein. Hier heben wir ihn als Übersetzer hervor, der die volkssprachige Angelsächsische Chronik, die ein Jahrhundert zuvor von König Alfred dem Großen initiiert worden war, ins Lateinische brachte. Wahrscheinlich tat er dies selbst, aber vielleicht auch mit der Hilfe eines Sekretärs, der einen keltischen Bildungshintergrund hatte (vgl. die Diskussion in Lutz 2000: 179-181).

³ So Wilson (1984: 176, Information zu Abb. 223). Zu einer anderen Interpretation, nämlich dass umgekehrt die Mönche das Buch von Benedikt präsentiert bekommen, vgl. Karkov (2004: 98). Die Symbolik bezöge sich dann auf das Verfassen des Textes durch Benedikt für die Mönche.

Die Übersetzung fertigte Æthelweard aber nicht für sich selbst an, auch nicht für eine Leserschaft in England, sondern für eine Verwandte auf dem Kontinent, der das Werk gewidmet ist. Zu diesem Zweck wählte er die lateinische Sprache als Medium – ein Latein übrigens, dessen Stil mit seinem exzentrischen Vokabular in den Kreis der englischen Stilrichtung des 'hermeneutischen Lateins' gehört (vgl. etwa die Diskussion in Lutz 2000 über die Affinität dieses Stils zum altenglischen Dichtungsstil). Im Prolog der Übersetzung richtet sich Æthelweard an seine 'Cousine' Mathilda, die Äbtissin in Essen ist, und der er sein Werk widmet. Wie er selbst ist sie ein Urururenkelkind von König Æthelwulf, allerdings in einer Linie, die auf den Kontinent verheiratet worden war. Detailliert erklärt Æthelweard der Mathilda ihre englische Abstammungslinie. Sie geht auf Alfred den Großen, Sohn des Æthelwulf, zurück. Seine eigene, die über Alfreds großen Bruder Æthelred geht, bleibt hier allerdings außen vor (vgl. den Stammbaum in van Houts 1992: 56). Im Gegenzug für die präzise Erklärung ihrer englischen Abstammung bittet Æthelweard seine Verwandte um die folgende Gabe: '[...] aber es ist Eure Aufgabe, uns Informationen zu Ohren zu bringen, für die Ihr ja doch wohl nicht nur die Familienbeziehungen habt, sondern auch die Möglichkeiten, da Entfernung Euch ja nicht hindert.'⁴ Eine einfache 'Ehrung' ist das Werk also nicht. Es wird eine Gegenleistung in Form von Informationen erwartet.

Aber war es eine Auftragsarbeit? Der Abfassung der Chronik ging ein Briefwechsel voraus – das wird im Prolog ebenfalls deutlich – der sehr gut die Bitte Mathildas um eine Chronik ihrer Abstammung beinhaltet haben könnte.⁵ Dabei wird es ihr nicht nur darum gegangen sein, für das Seelenheil all ihrer Verwandten angemessen beten zu können, sondern es können handfeste weltliche Gründe ausgemacht werden: Van Houts zeigt auf, dass die Chronik des Æthelweard als Bericht über Mat-

⁴ "[...] sed uestrum hoc opus est innotescere auribus nostris, quæ non solum affinitate sed et potestate uideris obpleta, nulla intercapedine prohibente" Campbell (1962: 2).

⁵ "Suscepi desiderii mei epistolam, charissima, uestram, et amplexus animotenus scripta non tantum legi sed etiam condidi in thesauro cordis mei" Campbell (1962: 1). Weiter wird berichtet, dass Æthelweard im Vorfeld bereits Informationen über Mathildas Abstammung per Brief geliefert hatte. Daher geht van Houts (1992: 62-67) von einer Auftragsarbeit aus.

hildas englische (westsächsische) Abstammungslinie die perfekte Ergänzung eines Berichts über ihre festländische (altsächsische) Abstammung darstellt. Letztere war bereits in der ihrer Namensvetterin und Verwandten Mathilda von Quedlinburg gewidmeten *Res Gestae Saxonicae* des Widukind von Corvey von ca. 968 dargelegt, die, wie van Houts (1992: 60f., 64f.) argumentiert, ähnlich aufgebaut ist. Der Zweck der englischen Chronik könnte demnach gewesen sein, die Position Essens gegenüber den rivalisierenden Einrichtungen in Gandersheim, Quedlinburg und Nordhausen zu festigen (vgl. van Houts 1992: 60f.). Wenn dies so war, dann ist der Schluss unausweichlich, dass Æthelweards Chronik eine Auftragsarbeit war – was uns in unser nächstes Kapitel führt.

2. Das Buchgeschenk als Auftragsarbeit

Mit Æthelweard wird deutlich, dass 'Ehrung' und 'Auftragsarbeit' nicht immer sauber getrennt werden können, besonders dann nicht, wenn Könige und Adelige im Spiel sind, die nicht wie mancher Mönch und manche Nonne selbst der Buchherstellung verschrieben waren. Im Speziellen wirft der Fall von Æthelweard die Frage nach der Laienbildung und auch die des Patronatentums im angelsächsischen England auf, denn Æthelweard war nicht nur Übersetzer, sondern auch literarischer Patron des berühmtesten Übersetzers, Predigers, Exegeten und Grammatikers des ausgehenden zehnten und frühen elften Jahrhunderts, nämlich des Ælfric von Eynsham. In den Vorworten zu zweien seiner altenglischen Werke, der Genesisübersetzung und der Predigtserie *Lives of Saints*, berichtet Ælfric davon, dass er auf Bitten des Æthelweard – und auch dessen Sohnes Æthelmar – viele Werke aus dem Lateinischen in die Volkssprache übersetzt hatte. Hier ein Zitat aus dem berühmten Vorwort der *Lives of Saints* (Wilcox 1994: 120):

Ælfric gret eadmodlice Æðelwerd ealdorman, and ic secge þe, leof, þæt ic hæbbe nu gegaderod on þyssere bec þæra halgena þrowunga, þe me to onhagode on Englisc to awendene, for þan þe ðu, leof swiðost, and Æðelmær swylcera gewrita me bædon, and of handum gelæhton, eowerne geleafan to getrymmenne mid þære gerecednyse, þe ge on eowrum gereorde næfdon ær.

'Ælfric begrüßt respektvoll den *ealdorman* Æthelweard, und ich sage Dir, Lieber, dass ich nun in diesem Buch die Leidensgeschichten der Heiligen gesammelt habe, die es mir wohl anstand ins Englische zu übersetzen, weil Du, Liebster, und Æthelmar, mich um solche Schriften baten, und sie aus meinen Händen erhielten, um euren Glauben mit diesen Berichten zu stärken, die ihr in eurer eigenen Sprache zuvor nicht hattet.'

Auch Teile des Buches *Genesis* soll Ælfric auf Geheiß des Æthelweard übersetzen, wie es an anderer Stelle heißt (vgl. Wilcox 1994: 116), und außerdem berichtet Ælfric, dass sein Gönner und dessen Sohn Æthelmar seine Übersetzungen gern und oft lesen. Ganz offenbar bevorzugen diese Adelige – auch wenn Æthelweard, wie gerade berichtet, sogar selbst eine lateinische Übersetzung angefertigt hatte – Texte in ihrer eigenen Sprache. Vielleicht gilt dies zumindest für solche Texte, die für das Seelenheil wichtig sind.

Mit diesen Widmungen, so lässt sich vermuten, konnte beiden ein guter Ruf sicher sein: Æthelweard durfte als Förderer der christlichen Bildung und ihrer Verbreitung gelten, der in die Gebete vieler Gläubiger eingeschlossen wurde. Ælfric, der sich der Schwierigkeit der angemessenen Übersetzung vor dem Hintergrund der gültigen Form des Gotteswortes sehr wohl bewusst war und an vielen Stellen seine Gewissensbisse genau wegen dieser seiner Übersetzungen zum Ausdruck brachte, hatte von hoher Stelle 'Rückendeckung' für seine Projekte.⁶ Im lateinischen Vorwort zu den *Lives of Saints* heißt es: 'Beschuldigt mich nicht allein, dass ich die Heilige Schrift in unsere Sprache bringe, da die flehentliche Bitte der vielen Gläubigen mich entlastet, besonders die Bitte des *ealdorman* Æthelweard und unseres Freundes Æthelmar [...]'.⁷

Beleuchten wir an dieser Stelle noch zwei weitere Fälle von Patronatentum, bevor wir auf die Frage der Laienbildung zurückkommen. Diesmal

⁶ Vgl. Wilcox (1994: 116, 119, 120). Ælfric erwähnt Æthelweard auch im Zusammenhang mit den *Catholic Homilies* (vgl. Wilcox 1994: 110) – dies fehlt in Wilcox's Namenindex. Zur Übersetzung im angelsächsischen England generell, vgl. Stanton (2002).

⁷ "Non mihi inputetur quod divinam scripturam nostrae lingue infero, quia arguet me praecatus multorum fidelium, et maxime Æþelwerdi ducis et Æðelmeri nostri, qui ardentissime nostras interpretationes amplectuntur lectitando [...]" Wilcox (1994: 120).

geht es um *königliche* Gönner. In der Handschrift Cambridge, Corpus Christi College 183 befindet sich auf Folio 1^v eine Illumination, die König Æthelstan zeigt, wie er dem Heiligen Cuthbert ein Buch überreicht. Die Handschrift stammt aus Südengland und wurde zwischen 934 und 939 geschrieben (vgl. Gneuss 2001: 32, Nr. 56 und Keynes 1985: 180-185). Somit ist sie zeitgenössisch mit den letzten Regierungsjahren des abgebildeten Königs und enthält das erste erhaltene angelsächsische Königs'porträt' (vgl. Karkov 2004: 55). Wir kommen auf diese Büchergabe weiter unten zurück. Æthelstan war politisch sehr erfolgreich: Er erweiterte das westsächsische Herrschaftsgebiet nach Norden und kann ab 927 als 'Herrscher der Engländer' gelten. Auf dem Kontinent war er sehr gut angesehen, und er war es auch, der seine Halbschwester Eadgith, die Großmutter der bereits erwähnten Mathilda, als Braut zu Otto I sandte und auch andere Halbschwestern außerhalb Englands vermählte. Der Bildung war Æthelstan stark zugewandt. An seinem Hof nahm er Gelehrte aus vielen Ländern auf. Außerdem sammelte er Reliquien und Bücher, die er großzügig christlichen Einrichtungen spendete (vgl. Miller 1999b: 16).

So schenkte Æthelstan dem Kathedrakloster Christ Church in Canterbury eine Bibelhandschrift, die um die Wende zum zehnten Jahrhundert auf dem Kontinent entstanden war und vielleicht von seinem Schwager Otto I stammte (London, British Library Cotton Tiberius A.ii; vgl. hierzu auch Keynes 1985: 147-153). Dies zumindest lässt die Inschrift auf Folio 24^r vermuten, die Otto und seine Mutter Mathilda benennt (abgebildet in Keynes 1985: Abb. II). Aus Anlass dieser Schenkung nach Canterbury schrieb man eine längere Widmung und ein lateinisches Gedicht in die Handschrift hinein (Folio 15^r; abgebildet in Keynes 1985: Abb. IV), das heute als *Rex Pius Æðelstan* bekannt ist. Es beginnt folgendermaßen (Lapidge 1981: 95-96):

Rex pius Æðelstan, patulo famosus in orbe,
 cuius ubique uiget gloria lausque manet,
 quem Deus Angligenis solii fundamine nixum
 constituit regem terrigenisque ducem,
 scilicet ut ualeat reges rex ipse feroces
 uincere bellipotens, colla superba terens.

'Heiliger König Æthelstan, auf der ganzen weiten Welt berühmt,
 dessen Ruhm überall gedeiht und dessen Ehre überall und immer
 währt,
 den Gott als König über die Engländer eingesetzt hat, hoch erhaben
 auf dem Thron, und als Heerführer über die Bewohner der Erde,
 wahrlich damit er, selbst ein König mächtig im Krieg,
 andere, gefährliche Könige besiegen kann und ihre stolzen Nacken
 niederbeugen.'

Dieses Gedicht zeigt sehr schön, dass Æthelstan nach einem England strebte, das sowohl auf christliche Demut als auch auf alte heroische Werte baute (vgl. Hare 2004). Er wird als Krieger Gottes dargestellt. Diese Verbindung sieht man auch in dem im heroischen Stil gehaltenen Chronikgedicht *Battle of Brunanburh* von 937, wo es um den Sieg Æthelstans zusammen mit seinem Bruder über ein Bündnis aus Walisern, Schotten und Wikingern geht.

Gegenüber der Klostersgemeinschaft des Heiligen Cuthbert in Chester-le-Street war Æthelstan besonders großzügig.⁸ Auf der bereits erwähnten Darstellung in Cambridge, Corpus Christi College 183 ist der König zu sehen, wie er dem Heiligen Cuthbert eine Handschrift überreicht (abgebildet u.a. in Keynes 1985: Abb. IX, Wilson 1984: 161, Abb. 203, Karkov 2004: Abb. 4; vgl. zu der Handschrift insbesondere Keynes 1985: 180-185, Karkov 2004: 55-68). Der Heilige selbst hält auch ein Buch in der Hand. Die ikonographische Tradition dieser Abbildung geht auf die Karolinger im neunten Jahrhundert zurück, aber hier gibt der König selbst ein Buch, während die karolingischen Herrscher zumeist die Beschenkten sind, und die enge Verbindung von Königen und Bildung sowie das königliche Patronatentum stehen in einer englischen Tradition (vgl. Karkov 2004: 55f.). Cuthbert, Bischof von Lindisfarne im siebten Jahrhundert, wurde nach seinem Tod ein im angelsächsischen England weithin verehrter Heiliger. Schon sehr früh wurden ihm drei Heiligen-

⁸ Chester-le-Street war gewissermaßen die 'Zwischenstation' der Reliquien des Heiligen Cuthbert zwischen ihrer Aufbewahrung in Lindisfarne und Durham. Zu Handschriften, die Æthelstan den Klöstern Bath, St. Augustine's in Canterbury und Chester-le-Street vermachte, sowie weiteren Handschriften, die mit Æthelstan in Verbindung stehen, vgl. Keynes (1985).

leben gewidmet. Von diesen schrieb Beda Venerabilis zwei, eines in Versform und eines in Prosa. In der Handschrift Cambridge, Corpus Christi College 183, in der sich das Frontispiz befindet, sind unter anderem diese Heiligenleben enthalten. Die anderen Texte beschäftigen sich ebenfalls mit dem Leben des Heiligen, oder können dahingehend interpretiert werden, dass sie die Einheit Englands dokumentieren sollen (vgl. Keynes 1985: 181; Karkov 2004: 63-68). Die Handschrift wurde höchstwahrscheinlich für den Zweck, nach Chester-le-Street verschenkt zu werden, überhaupt erst hergestellt – und dies im Südwesten Englands (vgl. Keynes 1985: 180, 184f.). Das Buchgeschenk ist also als eine Arbeit zu interpretieren, die der König in Auftrag gegeben hatte, um sich der Hilfe des Heiligen für seine militärischen Unternehmungen zu versichern (so die Interpretation der Klostersgemeinschaft; vgl. Hare 2004). Wie wir wissen, geschah dies mit Erfolg. Wie Michael Lapidge (1981: 97) anmerkt, bemühte sich Æthelstan im Alter aber auch darum, sich der heiligen Fürbitte für sein Seelenheil zu versichern. Dafür besuchte er mit seinen Gaben auch selbst Cuthberts Schrein. Diese spirituelle Hilfe gründete sich umgekehrt aber auch auf den Schutz der Bruderschaft des Heiligen Cuthbert durch die westsächsischen Könige, vor allem gegen die Angriffe von Schotten und Wikingern. Wieder ist also das Buchgeschenk ein Teil eines gegenseitigen Hilfsabkommens – übrigens neben anderen Geschenken wie Reliquien, für deren Sammlung Æthelstan besonders bekannt war. So kann auch das geschlossene Buch, das der Heilige auf dem Frontispiz hält, als Symbol des gegenseitigen Geschenks interpretiert werden (vgl. Karkov 2004: 60).

Verlassen wir jetzt die Könige als Schenkende und wenden uns zwei Szenen zu, in denen Könige die Adressaten eines Buchgeschenks sind. Wir bewegen uns in der Zeit jetzt vorwärts, zunächst in die Zeit der Benediktinerreform. Dies war eine klösterliche Reformbewegung, die von Bewegungen auf dem Kontinent wie der kluniazensischen Reform ausging und im zweiten Drittel des zehnten Jahrhunderts starken Einfluss in England hatte. Einer der Reformer, Bischof Æthelwold von Winchester, verfasste im Zuge der Reform eine auf der Benediktinerregel fußende Regelung des Klosterlebens und der liturgischen Praxis in England. Sie wird *Regularis concordia* genannt (vgl. Kornexl 1999), wurde um das Jahr 973 eingesetzt und ist in zwei späteren Handschriften aus der

Mitte des elften Jahrhunderts erhalten, die in Canterbury geschrieben wurden. Auch hier haben wir wieder Hinweise auf eine Verbindung zwischen Kloster und Königshaus: Im Prolog und im Epilog wird die für beide Seiten gewinnbringende Verbindung zwischen Klosterreform auf der einen und König Edgar mit seiner Königin Ælfthryth auf der anderen Seite dargelegt. Edgar hatte starken Anteil an dem Wiedererstarren des Monastizismus in England, indem er in dessen Interesse gegen die Laienpriester an den Kathedralen vorging und Klostergründungen unterstützte. Ein typisch englisches Merkmal der *Regularis concordia* ist dann auch, dass die monastischen Vorschriften tägliche Gebete und Fürbitten für das Königshaus einschlossen.

Gewidmet, also mindestens symbolisch geschenkt, wird das Buch in Prolog und Epilog, aber auch in der dargestellten Szene auf Folio 2^v der Handschrift London, British Library Cotton Tiberius A.iii, dem König Edgar (abgebildet in Karkov 2004: Abb. 13; vgl. auch Karkov 2004: 93-99). In der Illumination sitzt dieser zwischen den beiden Reformbischöfen Dunstan und Æthelwold; in der unteren Bildhälfte hält ein Mönch die Schriftrolle. In der Tat sind alle Beteiligten durch diese Rolle verbunden; sie können folglich interpretiert werden als die Urheber ('Autoren') des Textes im oberen Bildabschnitt und der Mönch als Empfänger der Lehre darunter (vgl. Karkov 2004: 95). Die besondere Rolle von Bildung und Buchgeschenk für die angelsächsischen Könige nach König Alfred wird von Catherine E. Karkov (2004) in ihrem Buch zu den angelsächsischen Herrscherdarstellungen betont: sie beruhen auf Buch und Bildung, und nicht auf Thron, Schwert und Szepter. Ob verschenkt oder geschenkt: Die Funktion ist jedes Mal die gleiche, denn es geht um Unterstützung von weltlich mächtiger Seite im Austausch für Unterstützung von geistlich mächtiger Seite – und umgekehrt.

In der bisherigen Darstellung fehlt noch der Aspekt der weltlichen Repräsentationsfunktion des Buchgeschenks. Ein Beispiel hierfür finden wir am Ende der angelsächsischen Zeit, und zwar beim Herrscherpaar Knut und Emma, die – im Nachhinein gesehen – sowohl auf das Ende der dänischen Einflussnahme und Herrschaft (Knut) wie auch auf den Beginn der normannischen Herrschaft in England (Emma) verweisen. Knut war von 1016 bis 1035 König von England und gleichzeitig auch König von Dänemark (ca. 1018-1035). Ein solches imperiales, über die

Nordsee hinweg reichendes Herrschaftsgebiet verlangte ihm gehöriges machtpolitisches Geschick ab. Nach erfolgreichen Schlachten und dem Gewinn der englischen Krone im Jahr 1016 war Knut bald darauf damit beschäftigt, sein Reich nach innen und nach außen zu verteidigen. Zu seinen strategischen Schachzügen gehörte auch die Heirat mit Emma, der zweiten Ehefrau seines Vorgängers Æthelred 'the Unready', um sich mit ihr auf seiner Seite gegen mögliche Thronansprüche ihrer Söhne Edward und Alfred zu schützen, die im Exil lebten. Einige Jahre friedvoller Zeit sollten folgen, mit neu organisierter Herrschaft und neuen Gesetzen. Und die ganze Zeit hindurch nutzte das Herrscherpaar durch die öffentliche Zurschaustellung seiner königlichen Pracht und durch sein Patronatentum der Kirche gekonnt seine Chancen, sich den guten Willen dort zu sichern, wo es nötig war (vgl. Keynes 1999: 109; Heslop 1990). Hierzu gehörten auch Schenkungen von Reliquien und Büchern an Kirchen und Klöster im In- und Ausland. So schenkte Emma zum Beispiel ihrem Bruder Robert, dem Erzbischof von Rouen, einen großen illuminierten Psalter. Und um 1024 sandte Knut an den Herzog Wilhelm von Aquitanien eine illuminierte Handschrift mit Goldschrift (vgl. Heslop 1990: 158f.). Dies waren sehr kostbare Geschenke, die die Beschenkten den Schenkenden gegenüber gewogen machen sollten.

In diesem Zusammenhang steht die Geschichte eines heute leider nicht mehr erhaltenen Sakramentars und eines Psalters aus Peterborough, die nicht nur einmal verschenkt wurden, sondern Karriere als multiple Geschenke machten. Zunächst folgt hier die Geschichte nach Colman, in der lateinischen Übersetzung seiner ursprünglich englischen Biografie des Heiligen Wulfstan. Wulfstan, der später (1062-1095) Bischof von Worcester werden sollte, berichtete seinem Kaplan Colman, dass er als Schüler ein Sakramentar und einen Psalter gesehen und auch gelesen habe, die sein Lehrer Ervenius (Earnwig) prachtvoll geschrieben und wohl auch schön ausgemalt hatte. Die Initialen seien aus Gold gewesen. Colman berichtet, dass Ervenius beide Bücher, also das Sakramentar und den Psalter, aus Profitsucht dem Herrscherpaar Knut und Emma gegeben habe. Das Sakramentar erhielt Knut, Emma bekam den Psalter. Der tief getroffene Schüler Wulfstan wird von einem Engel getröstet, der ihm im Traum erscheint und die Rückkehr der beiden Bücher verheißt. Zunächst aber kamen beide Bücher an den Rhein, nämlich nach Köln,

wohin nun seinerseits Knut sie geschickt hatte, um sich dort einen guten Namen zu machen (vgl. Heslop 1990: 159f.). Dies stellte man in England dann wieder fest, als König Edward viel später, nämlich in den Jahren 1054-1055, Bischof Aldred als Gesandten zu Kaiser Heinrich III schickte. Der Bischof wurde dort, aus Respekt vor ihm oder vor dem König, der ihn entsandt hatte, reich mit Geschenken bedacht – darunter das Sakramentar und der Psalter, die Wulfstans Lehrer hergestellt hatte. Nach seiner Rückkehr in England vermachte Aldred die Bücher, ohne Wissen um die Prophezeiung, einem Mann, der sie in seinen Augen am meisten verdient hatte. Das war Wulfstan. Nun kann man dieser Geschichte in fast allen Details Glauben schenken. Vor allem aber ist bei der Darstellung der Umstände des ersten Weitergebens Vorsicht angebracht. Ein Schreiber hatte nämlich an sich nicht die Mittel, Prachthandschriften auf eigene Kappe anzufertigen und dann aus Profitgier zu verkaufen, oder in Hoffnung auf Profit zu verschenken (vgl. Heslop 1990: 160). Man muss vielmehr davon ausgehen, dass es sich um eine Auftragsarbeit des Herrscherpaares handelte, das ja nachgewiesenermaßen einen großen Verbrauch an Geschenkhandschriften hatte.

An dieser Stelle sei ein abschließendes Wort zu bibliophilem Patronatentum und Auftragsarbeiten im angelsächsischen England gestattet. Wozu gaben Laien Bücher, im Fall des Æthelweard auch Übersetzungen, bei Geistlichen in Auftrag, wenn sie sie *nicht* verschenken wollten? Offenbar gab es gebildete Laien, die Englisch oder, für eine weitergehende Bildung, auch Latein lesen konnten. Gebildete Menschen machten natürlich nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung aus und gehörten zumeist der Geistlichkeit an.⁹ Über die Lateinkenntnisse bei Laien im angelsächsischen England gibt es nur wenige Informationen (vgl. Lutz 2000: 178f., Fn. 10). Einige der westsächsischen Könige konnten lesen und waren mit dem Lateinischen nicht unvertraut, wie Alfred, Edward the Elder und Æthelstan bezeugen. Auch König Edgar gehört wahrscheinlich in diese Reihe. Ebenso besaß der Adel einige Lesefähigkeit. So wissen wir von den Plänen König Alfreds, es möglich zu machen, den Söhnen (vielleicht auch allen Kindern) aller – einigermaßen wohlhabender – freier Männer zu lehren, englische Texte zu lesen (vgl.

⁹ Die Weltgeistlichen konnten, wie berichtet wird, nur teilweise Latein (vgl. Gneuss 1992: 110).

Gneuss 1992: 110-112). Wir können davon ausgehen, dass dies nicht in umfassender Weise umgesetzt werden konnte, aber Kinder von Adligen konnten durch 'Hauslehrer' oder auch in geistlichen Schulen unterrichtet worden sein. Für das zehnte Jahrhundert gilt außerdem, dass im Adel weltliche und kirchliche Funktionen zusammentreffen konnten (vgl. Gneuss 1992: bes. 109-112), so dass lesefähige und gebildete Adelige im angelsächsischen England nicht unbedingt die Ausnahme waren.¹⁰ Daher hatten Auftragsarbeiten oft durchaus auch etwas damit zu tun, dass sich die Auftraggeber mit dem Inhalt der Werke befassen wollten.

3. Das Buchgeschenk als Belohnung

Dass ein Buchgeschenk auch eine Belohnung sein konnte, erfahren wir in einer Geschichte über König Alfred als Kind. Dieser König, der einmal in der Militär- und Bildungspolitik so wichtig für das angelsächsische England werden sollte, war als fünfter Sohn König Æthelwulfs eigentlich gar nicht für den Thron vorgesehen. Er hatte auch zunächst andere Interessen, wie sein Biograf Asser berichtet. Als 'Lieblingskind' am Hof bei seinen Eltern aufwachsend, genoss er es sehr, wenn ihm englische Gedichte vorgetragen wurden (vgl. Keynes und Lapidge 1983: 13f.). Im 23. Kapitel der Biografie berichtet Asser dann die bekannte Geschichte, in der die Mutter verspricht, ein Buch mit englischer Dichtung demjenigen ihrer Söhne zu geben, der den Inhalt am schnellsten lerne:

'Eines Tages daher, als seine Mutter ihm und seinen Brüdern ein Buch mit englischen Gedichten zeigte, das sie in der Hand hielt, sagte sie: "Ich werde demjenigen von euch dieses Buch geben, der es am schnellsten lernen kann." Angespornt von diesen Worten, oder eher durch göttliche Inspiration, und von der Schönheit der Initiale in dem Buch angezogen, kam Alfred seinen Brüdern zuvor (die ihm zwar an Jahren, aber nicht an Fähigkeit voraus waren) und antwortete seiner Mutter wie folgt: "Wirst du dieses Buch wirklich demjeni-

¹⁰ Außerdem muss beachtet werden, dass Bildung auch durch Vorgelesen-Bekommen oder Zuhören bei einer Lesung erworben werden kann, oder vielleicht sogar durch rein mündliche Tradition.

gen von uns geben, der es am schnellsten verstehen und Dir aufsa-gen kann?\" Woraufhin sie es ihm freudig lächelnd versicherte und sagte: \"Ja, das werde ich.\" Da nahm er ihr sofort das Buch aus der Hand, ging zu seinem Lehrer und lernte es. Als es gelernt war, trug er es zu seiner Mutter zurück und sagte es auf.¹¹

Alfred mochte also zwar die Gedichte sehr, konnte sie aber nicht selbst lesen. Er beklagt dann auch bitter, dass er erst ab seinem 13. Lebensjahr lesen lernte und noch später erst Latein (vgl. Keynes und Lapidge 1983: 239, Fn. 46). Daher nahm er die Hilfe seines Lehrers in Anspruch und memorierte die Gedichte auf diese Weise. Später legte er sein eigenes Buch an, sein *Handbuch* mit Psalmen und Gebeten, das er immer bei sich trug (vgl. Keynes und Lapidge 1983: 14 und Kap. 88f. der Biografie). Von der Existenz einer solch frühen Gedichtsammlung, wie sie der junge Alfred auswendig lernte, wissen wir übrigens nur aus dieser Erzählung. Die vier altenglischen Gedichthandschriften, die erhalten sind, sind alle jünger.

Dass volkssprachige heroische Gedichte beim Volk, beim Adel und auch bei der Geistlichkeit beliebt waren, ist mehrfach bezeugt und soll hier als kurzer kulturgeschichtlicher Exkurs erwähnt werden. So ist die Geschichte durch William von Malmesbury überliefert, wie ein früheres Kind seiner Stadt, nämlich der Abt Aldhelm, die einfachen Leute mit einem Trick zu seinen Predigten brachte. Er gab nämlich auf einer Brücke volkssprachige Lieder zum Besten und bedachte die daraufhin herbeiströmende Zuhörerschaft mit seinen christlichen Predigten.¹² Im Jahre 797 schrieb Alcuin an den Bischof von Lindisfarne über eine Pra-

¹¹ „Cum ergo quodam die mater sua sibi et fratribus suis quandam Saxonicum poemati-cae artis librum, quem in manu habebat, ostenderet, ait: 'Quisquis vestrum discere citius istum codicem possit, dabo illi illum.' Qua voce, immo divina inspiratione, instinctus <Ælfredus>, et pulchritudine principalis litterae illius libri illectus, ita matri respondens, et fratres suos aetate, quamvis non gratia, seniores anticipans, inquit: 'Verene dabis istum librum uni ex nobis, scilicet illi, qui citissime intelligere et recitare eum ante te possit?' Ad haec illa, arridens et gaudens atque affirmans: 'Dabo,' inquit, 'illi.' Tunc ille statim tollens librum de manu sua, magistrum adiit et legit. Quo lecto, matri retulit et recitavit\" Stevenson (1959: 20). Eine englische Übersetzung der Biografie bieten Keynes und Lapidge (1983).

¹² Obgleich keine volkssprachigen Schriften des Aldhelm überliefert sind, galt er Alfred dem Großen als sehr beliebter englischer Dichter (vgl. Lapidge 2007: 18).

xis, die sich in seinen Augen als Problem darstellte. Die Mönche, so berichtet er, vergnügten sich im Refektorium gerne damit, dass sie sich – anstatt christlicher Erbauung – germanisches heroisches Liedgut vortragen ließen. Voller Empörung schreibt Alcuin also an Hygebald: "Quid Hinieldus cum Christo?", 'Was hat Ingeld [der König der Heathobarden] mit Christus zu tun?' (vgl. Dümmler 1895: 183, Nr. 124). – Auch der Bamberger Bischof Gunther reiht sich übrigens in die Reihe der Liebhaber volkssprachiger Heldendichtung ein. Um das Jahr 1061 beklagte sich nämlich der Bamberger Domscholaster Meinhard in einem Brief darüber, dass sich sein Bischof weniger für Augustinus und Gregorius als vielmehr für Attila und Dietrich von Bern interessiere (vgl. Brunner 2007: 216f.).

4. Das Buchgeschenk als Bildungsauftrag und als Auftrag zur Bewahrung von Wissen

Für eine ganz konkrete Bücherschenkung als Bildungsauftrag wenden wir uns wieder dem mehrfach erwähnten König Alfred zu. Diesmal ist er der Schenkende. 871 an die Macht gekommen, nutzt Alfred die sich anschließende Zeit des Friedens unter anderem dazu, die Bildung im westsächsischen Reich zu befördern. Einst sei das Land führend in der Bildung gewesen und Leute wären wegen ihr nach England gereist, berichtet er im altenglischen Vorwort seiner Übersetzung der *Cura pastoralis*, doch jetzt – und zwar bereits vor den Einfällen der Wikinger – sei die (lateinische) Bildung abhanden gekommen. Vor diesem Hintergrund initiierte Alfred die Übersetzung lateinischer Prosawerke ins Altenglische und rekrutierte die Helfer Asser aus Wales, Grimbald von Saint-Bertin und John the Old Saxon. Von geschichtlichen, christlich-philosophischen und kirchenpolitischen Werken werden nun Übersetzungen angefertigt, um sie dem englischen Klerus in seiner Muttersprache zugänglich zu machen (zum Alfredkreis vgl. Frantzen 1986). Und diese Bücher wurden den Bistümern dann von Alfred unter gewissen Auflagen geschenkt (Sweet 1871: 7, 9):

Siððan ic hie ða geliornod hæfde, swæ swæ ic hie forstod, & swæ ic hie andgitfullicost areccean meahte, ic hie on Englisc awende; ond to ælcum biscepstole on minum rice wille ane onsendan, & on ælcere

bið an æstel, se bið on fiftægum mancessa. Ond ic bebiode on Godes naman ðæt nan mon ðone æstel from ðære bec ne do, ne ða boc from ðæm mynstre: uncuð hu longe ðær swæ gelærede bicepsas sien, swæ swæ nu Gode ðonc wel hwær siendon; forðy ic wolde ðætte hie ealneg æt ðære stowe wæren, buton se biscep hie mid him habban wille, oððe hio hwær to læne sie, oððe hwa oðre biwrite.

'Nachdem ich es [das Buch *Cura Pastoralis* des Gregor] begriffen hatte, so gut, wie ich es verstand und wie ich es am bedeutungsvollsten auslegen konnte, übersetzte ich es ins Englische; und ich will eines [ein Exemplar] in jedes Bistum meines Reiches schicken; und an jedem ist ein *æstel* [Zeigestab, Spange?], das 50 *mancus* wert ist. Und ich befehle in Gottes Namen, dass niemand dieses *æstel* von dem Buch oder das Buch aus der Kirche entferne – es ist nicht bekannt, wie lang dort so gelehrte Bischöfe sein werden, wie es sie jetzt, Gott sei Dank, überall gibt. Daher wünsche ich, dass sie [die Bücher] immer an ihrem Platz bleiben, außer wenn der Bischof sie bei sich haben will, oder sie irgendwohin ausgeliehen werden, oder wenn jemand eine Abschrift von ihnen macht.'

Das *æstel* kann ein Zeigestab gewesen sein, der dem Leser half, die Zeile nicht zu verlieren. Verwendet wurde ein solcher Zeigestab beim formellen Lesen und beim Lehren aus Handschriften. Eventuell zierte das berühmte Alfred Jewel aus dem neunten Jahrhundert einen solchen Lesestab (vgl. Hinton 2008: 25-39; Abbildungen auch in Wilson 1984: 104, Abb. 121, 122, Webster 1991: 282, Abb. 260, Webster 1999: 29). Den Wert von 50 *mancus*, eine bedeutende Summe, die fast einem halben Pfund Gold entspricht, könnte eine solch goldene, reich verzierte Fassung vielleicht gehabt haben. Hier umschließt sie eine emaillierte Darstellung unter einem Bergkristall, die vielleicht die Weisheit Gottes darstellen könnte. Die Inschrift deutet auf den Auftraggeber für dieses Schmuckstück: "AELFRED MEC HEHT GEWYRCAN", wörtlich: 'Alfred mich hieß wirken', also: 'Alfred ließ mich anfertigen' (vgl. Hinton 2008: 9-29; Webster 1991: 282f.).

Dass die lateinische Bildung überall in England vor König Alfred darniederlag, ist nicht wahrscheinlich. Besonders in Merzien muss eine Tradition der lateinischen Bildung vorhanden gewesen sein. Was deutlich wird, ist allerdings, dass Alfreds Bildungsreform mit einem neuen

Bestücken der Bibliotheken einherging. Am Ende des neunten Jahrhunderts ist Alfred mit Hilfe der volkssprachigen Übersetzungen ganz darum bemüht, dass die Bildung nie mehr untergehen sollte. In der Tat ist die ausgeprägte Bibliothekskultur im angelsächsischen England ein besonderes Kennzeichen der Epoche (vgl. hierzu speziell Gneuss 1996, Lapidge 2006, 1985).

Auch Leofric von Exeter gehört zu Spendern von Büchern an Bibliotheken als implizitem Bildungsauftrag und sicherlich auch zur Bewahrung von Wissen. Unter den überlieferten Bücherlisten aus dem angelsächsischen England (vgl. Lapidge 2006: 53-62; Lapidge 1985) ist das Buchinventar des Bischofs aus dem elften Jahrhundert besonders berühmt (vgl. zu den Hintergründen der Sammlung auch Hill 2005). Die Gründe sind zum einen, dass die 55 Bücher, die es umfasst, auf eine weite lateinische Bildung hinweisen. Zum anderen wird aber auch ein Band aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts erwähnt, der ausschließlich aus englischen Gedichten besteht. Es handelt sich hier höchstwahrscheinlich um eine Beschreibung des noch heute erhaltenen *Exeter Book*. Mit diesen Worten beschrieb Leofric die Handschrift: "i. mycel englisc boc be gehwilcum þingum on leoðwisan geworht" (Lapidge 1985: 65), also 'ein großes Buch in englischer Sprache über viele Dinge, in Versen abgefasst'. Auch hier handelt es sich demnach um ein Buchgeschenk: Leofric vermachte die Bücher nach seinem Tod im Jahr 1072 der Bibliothek seines Bistums. Aber nicht nur in der Spätzeit sind Bücherschenkungen auch Bildungsauftrag. Wie in Abschnitt 1 bereits erwähnt wurde, legte Benedict Biscop durch seine Schenkungen an Wearmouth-Jarrow den Grundstock für die Blütezeit der angelsächsischen Bildung im achten Jahrhundert. Beda profitierte ganz speziell hiervon. Alcuin von York, schließlich, verdankte im späteren achten Jahrhundert seine Bildung, die ihn als Experten für die Künste des Triviums an den Hof Karls des Großen brachte, seinem Lehrer Ælberht. Und dieser vermachte seinem Schüler dann auch seine Bibliothek (vgl. Lapidge 1999).

Natürlich spielen auch die angelsächsischen Missionare bei der Frage nach Bücherschenkungen als Bildungsauftrag eine große Rolle. Sie bekehrten bzw. organisierten bereits christianisierte Gebiete östlich des Rheins und exportierten dorthin ebenfalls zahlreiche Bücher. In der Tat sind durch die Wirren im neunten Jahrhundert in England mehr engli-

sche Bücher aus der Zeit vor ca. 835 auf dem Kontinent erhalten geblieben als in ihrem Mutterland (vgl. Lapidge 1999: 285). Einige Werke Bedas verdanken ihre Überlieferung ausschließlich dem Umweg über die bekehrten Gebiete Germaniens. Auch die *Echternach Gospels* gehören zu diesen Exportgeschenken. Die Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale lat. 9389 wurde in Lindisfarne geschrieben und wahrscheinlich im Jahr 698 als Gründungsgeschenk an das Kloster des Heiligen Willibrord in Echternach geschickt (vgl. Brown 1999).

Auf den vorangehenden Seiten wurde die Relevanz der Gabe herausgestellt und verschiedene Funktionen des Buchgeschenks in der angelsächsischen Kultur herausgearbeitet. Das Buch konnte ein Zeichen der Ehrerweisung sein, eine Auftragsarbeit für verschiedene Zwecke, eine Belohnung oder ein Auftrag zur Bildung bzw. zu ihrer Bewahrung. Auch heute ist ein Buch sicherlich noch immer ein lohnendes Geschenk, sei es als Ehrung, Belohnung oder Bildungsauftrag. Jedoch sind die Rahmenbedingungen in der Neuzeit natürlich gänzlich andere als im frühen Mittelalter. Die Funktion des Patronatentums, die Laienbildung, die Rolle der volkssprachigen Literatur und die Entwicklung der Bibliothekskultur sind kulturelle Errungenschaften des angelsächsischen England, die mit dem Buchgeschenk eine enge Verbindung eingehen. Dessen Funktionen sind daher nur unter Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen zu verstehen.

Literatur

Bijsterveld, Arnoud-Jan. 2001. "The Medieval Gift as Agent of Social Bonding and Political Power: A Comparative Approach". In: Esther Cohen und Mayke B. de Jong, Hrsg. *Medieval Transformations: Texts, Power, and Gifts in Context*. Leiden: Brill, S. 123-156.

Brown, Michelle P. 1999. "Echternach Gospels". In: Lapidge et al. (1999), 158.

Brunner, Horst. 2007. "Deutsche Literatur des Mittelalters in den Bisthofsstädten Bamberg und Würzburg". In: Christine und Klaus van Eickels, Hrsg. *Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters*. Bamberg: University of Bamberg Press, S. 211–225.

Campbell, Alistair, Hrsg. 1962. *Chronicon Æthelweardi / The Chronicle of Æthelweard*. London: Nelson.

Dümmler, Ernst, Hrsg. 1895. *Epistolae Karolini Aevi II*. MGH Epistolarum IV. Berlin: Weidmann.

Frantzen, Allen J. 1986. *King Alfred*. Boston, MA: Twayne.

Gameson, Richard. 1992. "The Cost of the Codex Amiatinus". *Notes and Queries*, n.s. 39: 2-9.

Gneuss, Helmut. 2003. "Addenda and Corrigenda to the Handlist of Anglo-Saxon Manuscripts". *Anglo-Saxon England* 32: 293-305.

Gneuss, Helmut. 2001. *Handlist of Anglo-Saxon Manuscripts: A List of Manuscripts and Manuscript Fragments Written or Owned in England up to 1100*. Tempe, AZ: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies.

Gneuss, Helmut. 1996. *Books and Libraries in Early England*. Collected Studies Series. Aldershot: Variorum.

Gneuss, Helmut. 1992. "Bücher und Leser in England im zehnten Jahrhundert". In: Hildegard L.C. Tristram, Hrsg. *Medialität und mittelalterliche insulare Literatur*. Tübingen: Narr, S. 104-130. Nachdruck in Gneuss (1996), IV.

Hare, Kent G. 2004. "Athelstan of England: Christian King and Hero". *The Heroic Age* 7. <http://www.heroicage.org/issues/7/hare.html>

Heslop, T.A. 1990. "The Production of *de luxe* Manuscripts and the Patronage of King Cnut and Queen Emma". *Anglo-Saxon England* 19: 151-195.

Hill, Joyce. 2005. "Leofric of Exeter and the Practical Politics of Book Collecting". In: Stephen Kelly und John J. Thompson, Hrsg. *Imagining the Book*. Turnhout: Brepols, S. 77-98.

Hinton, David A. 2008. *The Alfred Jewel and other Late Anglo-Saxon Decorated Metalwork*. Oxford: Ashmolean Museum, University of Oxford.

Karkov, Catherine E. 2004. *The Ruler Portraits of Anglo-Saxon England*. Woodbridge: Boydell.

- Keynes, Simon. 1999. "Cnut". In: Lapidge et al. (1999), 108-109.
- Keynes, Simon. 1985. "King Athelstan's Books." In: Lapidge und Gneuss (1985), 143-201.
- Keynes, Simon und Michael Lapidge, Übers. 1983. *Alfred the Great: Asser's Life of King Alfred and other Contemporary Sources*. Harmondsworth: Penguin.
- Klaeber, Friedrich, Hrsg. 1950. *Beowulf and the Fight at Finnsburg*. 3. Ausg. Boston: D.C. Heath.
- Kornexl, Lucia. 1999. "Regularis Concordia". In: Lapidge et al. (1999), 389.
- Krapp, George Philip und Elliott van Kirk Dobbie, Hrsg. 1936. *The Anglo-Saxon Poetic Records*. Band III: *The Exeter Book*. New York: Columbia University Press.
- Lapidge, Michael. 2007. "The Career of Aldhelm". *Anglo-Saxon England* 35: 15-69.
- Lapidge, Michael. 2006. *The Anglo-Saxon Library*. Oxford: Oxford University Press.
- Lapidge, Michael. 1999. "Libraries". In: Lapidge et al. (1999), 285-286.
- Lapidge, Michael. 1985. "Surviving Booklists from Anglo-Saxon England". In: Lapidge und Gneuss (1985), 33-89.
- Lapidge, Michael. 1981. "Some Latin Poems as Evidence for the Reign of Athelstan." *Anglo-Saxon England* 9: 61-98.
- Lapidge, Michael und Helmut Gneuss, Hrsg. 1985. *Learning and Literature in Anglo-Saxon England: Studies Presented to Peter Clemoes on the Occasion of his Sixty-Fifth Birthday*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lapidge, Michael, John Blair, Simon Keynes und Donald Scragg, Hrsg. 1999. *The Blackwell Encyclopaedia of Anglo-Saxon England*. Oxford: Blackwell.
- Lutz, Angelika. 2000. "Æthelweard's *Chronicon* and Old English Poetry". *Anglo-Saxon England* 29: 177-214.

- Marsden, Richard. 1999. "Amiatinus, Codex". In: Lapidge et al. (1999), 31.
- Miller, Sean. 1999a. "Æthelweard". In: Lapidge et al. (1999), 18.
- Miller, Sean. 1999b. "Æthelstan". In: Lapidge et al. (1999), 16-17.
- Pilch, Herbert und Hildegard Tristram. 1979. *Altenglische Literatur*. Heidelberg: Winter.
- Stanton, Robert. 2002. *The Culture of Translation in Anglo-Saxon England*. Cambridge: Brewer.
- Stevenson, William Henry, Hrsg. 1959. *Asser's Life of King Alfred together with the Annals of Saint Neots Erroneously Ascribed to Asser*. Nachdruck, mit einem Aufsatz "Recent Work on Asser's Life of Alfred" von Dorothy Whitelock. Oxford: Clarendon Press. Special edition London: Sandpiper Books, 1998.
- Surber-Meyer, Nida Louise. 1994. *Gift and Exchange in the Anglo-Saxon Poetic Corpus: A Contribution towards the Representation of Wealth*. Genève: Editions Slatkine.
- Sweet, Henry, Hrsg. 1871. *King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care*. Part I. London: Oxford University Press.
- Van Houts, Elisabeth. 1992. "Women and the Writing of History in the Early Middle Ages: The Case of Abbess Matilda of Essen and Aethelweard". *Early Medieval Europe* 1: 53-68.
- Webster, Leslie. 1999. "Alfred Jewel". In: Lapidge et al. (1999), 28-29.
- Webster, Leslie. 1991. "The Alfred Jewel". In: Leslie Webster und Janet Backhouse, Hrsg. *The Making of England: Anglo-Saxon Art and Culture AD 600-900*. London: British Museum Press, S. 282-283.
- Wilcox, Jonathan, Hrsg. 1994. *Ælfric's Prefaces*. Durham: Durham Medieval Texts.
- Wilson, David M. 1984. *Anglo-Saxon Art: From the Seventh Century to the Norman Conquest*. London: Thames and Hudson.